Etienne de Blonay

Autor(en): **Krenn, A.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **5 (1901)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

denselben immer unter dem „Tschopen“ ängstlich gefaßt. Und als ihm einer nahe kam, wahrscheinlich der Kondukteur, der das Billet sehen wollte, drückte er ab und — erwachte am Knall! — Gott Lob, er lag im Bett und war kein Mörder und draußen regnete es.

Es gab bald eine unsaubere Kneterei in dem Stierenzirkus und alles miteinander war angethan, den Nagelbergern den Aufenthalt hier zu verleiden. Gefüttert und getränkt mußte freilich sein und die Zeit totgeschlagen, als es aber zum dritten Mal Abend war, da wohlete es ihnen; Sämele nicht gerade, der hatte noch etwas Besonderes, wo ihn der Schuh drückte. Das war, er zahlte und zahlte und als er am Nachmittag herumschlenderte kam ihm der Gedanke, zwischen zwei Bretterbeigen hineinzukriechen und in stiller Verborgenheit nachzusehen, wie es denn eigentlich mit seinem Vermögen bestellt sei. Er orgelte also seinen ledernen Blasbalg auseinander und war mit Schrecken gewahr, daß er vielleicht noch mit Ehren im Quartier, nicht aber auf dem Bahnhof bestehen würde. „Donnerwetter, wenn d'Eva das wüßt, die thät wie n'Element!“ Und er zwei Tage lang den obersten Kopf am „Tschopen inn gha,“ wie ein angehender Gemeinderat, rein wegen den Langfingerern. Das hatte er jetzt vor und er lachte ingrimmig in sich hinein. Die sollten ihn seinetwegen ausgreifen. Das Notizbüchle mit dem Pfahr seinem Heimatschein und Leumundzeugnis und den Schein vom Gemeinderat „Isach“, wo darin stand, daß „seine Mutter die größte und schönste Kuh weit und breit sei,“ das könnten sie alles haben.

Was ist nun zu machen? Der „Rüttefelix gibt mir schon, aber ich sag's nicht gern. Und Sämele rückte dem Felix näher und stieß an mit ihm, das war beim Abendschoppen und der reichte ihm willig das Gewünschte unter dem Tisch hinweg. Morgen ging's heim, zu machen war da doch nichts; zu lernen wohl, daß das nämlich Spekulationen seien für die, wo's vermögen und daß die andern Esel wären, die's nicht bleiben ließen, auf diese Entfernung, mit gemeiner Ware. Das dachte Sämele und nicht allein.

Die Stierenhirten hatten Freude wie Rekruten am Abend vor der Heimkehr. Deshalb ließen sie sich weder den Bettler noch den Aerger anmerken, sondern entwickelten einen wahren Galgenhumor. Die Gastgeber hatten die helle Freude an den lustigen Nagelbergern und bedauerten deren Abzug. Selbst Sämele mit den erborgten Franken war kreuzfidel. Er bedauerte auch, hier gehen zu müssen wegen der „Dominike“, die möchte er. Er sei ledig und gut katholisch, aber hier bleiben, wäre doch zu gewagt; man riskierte ja zu versaufen im Dreck oder im See, der stündlich und unheimlich steige, von beiden die Wahl. Wenn er hätte ersaufen wollen, wäre er gar nie gekommen, das könnte man in Nagelbergen auch, im „Herretobel und im Tüftobel“ und dann hätten sie noch das Telegraphieren vor.

Als der graue Tag endlich erträumt war, gingen die Regenschirme durch die Straßen. Sobald thunlich packten die Nagelberger die ihrigen mit samt den Stecken, nahmen rührenden Abschied, freundlich eingeladen, wieder zu kommen „en andersch Johr.“ Sie zerrten die Pfährle aus dem Morast heraus zum Bahnhof, sperrten sie in den Wagen und fort ging's. Nebel am Himmel, Nebel auf Erden, Nebel im Wagen, langweilige Fahrt! Als Sämele nach längerer Fußreise im langsamen Tempo seiner Behausung nahte, war es dunkel, wie er gewünscht. Dennoch lief er noch einem ins Garn, der sagte spitzig: „So chunst wieder mit dim Pfahr!“

Endlich kam der heimatliche Pferch. „Gott Lob, daß'd do bist,“ willkommete Eva im „baren“ Ernst; sie hatte „Heimweh“ gehabt und die Kleinen auch. Sämele machte diese Wahrnehmung mit Befriedigung, konnte ihm doch das über jenen gefährlichen Punkt helfen, der ihm ein wenig Sorge gemacht. Er beglückte die Kinder mit Würsten, für Eva hatte er nichts und wußte warum. Durchnäßt und müde, wie jeder, nach viertägigem Faullenzen, schälte er sich aus dem klebrigen Zeug heraus und rutschte mit Behagen in den trockenen, alten, lieben Lumpen herum; mit Lust verzehrte er dann das Abendbrot. Eva's Stimmung schien ihm geeignet mit seinen Offenbarungen zu beginnen; das that er und verheimlichte nichts und vertuschte nichts. Als er beim „Rütefelix“ und dessen gutem Zutrauen angekommen war, machte Eva zwar ein säueriches Gesicht, doch hielt sie sich brav; sie war gar nicht versucht in dieser „wehmütig-friedlichen“ Verfassung die Lunte ans Pulver zu lassen und erwiderte nichts, als Sämele meinte: Gelt, hätte ich dir einen „Chrom“ gebracht, du würdest gewiß geschimpft haben: „Nei au, goht der Lappi nüd noh us ander Lüte Rappe go Chröm chaufe!“

Noch lange erzählten sich die Zweie dies und das, sie vom „Chnecht Göresle,“ er von der „Dominike,“ aber sein letztes vor dem Einschlafen war: — beten — ich weiß es nicht, indes das andere weiß ich, er sagte es seither oft und wird es gewiß wiederholen, so lange er Freud und Leid mit Eva teilt, — — wenn so eine Unternehmung kreist, die manchen „heiß und hert“ hat und manchen gar zum Narren macht — dann meint Sämele: „Du, lötterle söll wege n üse wer will, mir händ e mol!“

Etienne de Blonay.

Mit Bild.

Etienne de Blonay.
Phot. Roeninger-Jeanneret, Montreux.

Auf Kreta ist anfangs Februar der ehemalige Viviser Bankier Etienne de Blonay gestorben, nachdem ihm vor kaum zwei Jahren von den Großmächten das Amt eines Finanzverwalters der Insel und Beirates des Prinzen Georg übertragen worden war. Als solcher hatte er in erster Linie die nach dem Abzuge der Türken in argen Verhältnissen liegenden Finanzzustände der Insel zu reorganisieren, was ihm in verhältnismäßig kurzer Zeit gelang und er hoffen konnte, dieses Frühjahr wieder in die Heimat zurückzukehren, weil ihm das Klima der Insel nicht zusagte. Wenige Wochen vor der Erfüllung seines Wunsches, ist er in Kanea, im Alter von kaum 40 Jahren, dem ungewohnten Klima erlegen.

Ant. Krenn.

Schwermut.

Wo sich die grünen Wiesen breiten
Und der Abend im Grase glüht,
Spielt ein Mädchen auf goldnen Saiten,
Und zum Sange der Sehnsucht gleiten
Schatten und Schatten aus blassenden Weiten
Und ein schimmernder Reigen blüht.

Silberne Schleier im Mondenscheine,
Wiese von weißen Sohlen durchschneit —
Eine Seele, sie steht alleine —
Und vorüber reigt die Gemeine
Selig gleißender Schatten, und meine
Seele schauert in Einsamkeit.

Fremd in den Zeiten und Ewigkeiten
Eine verlorene Seele glüht —
Hört verlassen die Sehnsucht schreiten,
Wandert ihr nach und weint in den Weiten,
Wo die seligen Schatten gleiten
Und der schimmernde Reigen blüht.

Victor Hardung, St. Gallen.

Verlag der „Schweiz“, A.-G. in Zürich. — Redaktor Karl Bührer in Zürich. — Druck der Buchdruckerei Berichthaus in Zürich.
Nachdruck, auch im einzelnen, verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.